

Wort des Ratspräsidenten

anlässlich der Sommer-Abgeordnetenversammlung in der Kartause Ittingen
8532 Warth (in der Nähe von Frauenfeld)

Ittingen, 19. Juni 2016

Es gilt das gesprochene Wort

Vortragsmanuskript, nicht korrekturgelesen

0. Gruß und Thema: «solus Christus»

Herr Präsident, liebe Abgeordnete
liebe Ratskollegen, liebe Mitarbeitende
sehr geehrte Herren und Damen Medienschaffende

Wir stehen mitten in den Vorbereitungen für das Reformationsjubiläum. Ein solches Gedenkjahr braucht viel Vorbereitung, landauf, landab wird intensiv daran gearbeitet. Vorbereiten sollen wir uns aber auch innerlich, gedanklich, geistlich.

«Allein aus Gnade» / «sola gratia», war Thema meiner Ansprache vor einem Jahr in Murten. Heute möchte ich eine zweite Kurzformel der Reformationstheologie in den Fokus rücken: «solus Christus».

«Allein Christus»: Was ist gemeint? In welcher Hinsicht «allein»? Inwiefern gilt, dass im christlichen Glauben Christus einzigartig ist?

Ich möchte es vorwegnehmen: «solus Christus» bestimmt die Legitimation von Repräsentanz. Es geht darum, wer wen repräsentieren kann.

1. «Gotthard»

Und das ist ja eine Frage, die kürzlich ziemlich polarisiert hat. Plötzlich waren die Zeitungen voll davon, angefangen bei «Le Temps», der am 11. Mai titelte: «La bénédiction du Gothard surprend les protestants» bis zum Blick, auf dessen Frontseite es am 18. Mai hieß: «Ogi fordert: Protestant muss her»! Auf meinem Schreibtisch häuften sich besorgte bis empörte Briefe, alle kritisierten sie die fehlende Legitimation von Repräsentanz.

Wer darf also wen repräsentieren?

Es war dann doch etwas überraschend, dass diese Frage bei einem Anlass gestellt wurde, der letztlich im Verborgenen stattfand, im Innern des Berges, in einem Seitentunnel. Der religiösen Feier zur Eröffnung des Gotthard-Basistunnels ging eine heftige öffentliche Diskussion darüber voraus, ob ein römisch-katholischer Vertreter auch die protestantische Bevölkerung der Schweiz repräsentieren könne.

1.1. «réponse de normand» /«Jein»

Wie in allen Fällen von stellvertretender Identität ist diese Frage nicht ganz einfach; eine Antwort kann wohl nur eine « réponse de normand » sein, auf Deutsch ein «klares Jein».

Wenn die Identität, die ich mir gebe, muss nicht die sein, die andere mir zuschreiben; die Identität, die in der Gemeinschaft der Getauften gilt, ist vielleicht nicht die, die den gewachsenen protokollarischen Regeln des öffentlichen Lebens entspricht. Gerade, wer ein kirchliches Amt ausübt, kann Mehrdeutigkeiten nicht ausweichen. Das Amt bindet ihn an eine besondere Institution mit ihrer Geschichte, auch mit ihrer Konfliktgeschichte. Das reibt sich mit seinem Selbstverständnis, wo er im Herzen mit tiefer Überzeugung Christ unter Christinnen und Christen ist, Getaufter unter Getauften, in seiner Art, mit seiner kirchlichen Zugehörigkeit, aber doch stellvertretend für alle.

1.2. Die Lösung: gemeinsame «Repräsentanz»

Die Lösung, die schließlich gefunden wurde, war in mehreren Hinsichten eine glückliche Fügung.

Wir Evangelischen wurden, wie alle Christinnen und Christen, gemeinsam repräsentiert von Pfarrerin Simona Rauch *und* von Altabt Martin Werlen.

➤ [Dank an Pfarrerin Rauch]

Beide waren nicht die Vertretungen nur ihrer jeweiligen Konfession, nur ihrer Region und Sprachgemeinschaft, nur der Frauen und nur der Männer.

Vielmehr haben beide «Einheit in Vielfalt» repräsentiert, beide haben «mit einer Stimme gesprochen», wie Martin Werlen zurecht hervorhob.

Denn die eine Stimme ist nicht die Stimme der einen Konfession, sondern des einen Evangeliums.

Die Pfarrerin und der Mönch, beide haben Gottes Segen erbeten für die Menschen, die im Gotthard leben und arbeiten werden. Beide haben gebetet für alle Menschen, die zu dem Bau beigetragen haben und davon profitieren. Beide haben sie der neun Todesopfer dieser Großbaustelle gedacht.

Beide haben sie das Evangelium von Jesus Christus bezeugt, so wie die Vertreter anderer Religionen aus ihrem jeweiligen Glauben heraus gesprochen haben.

Die Pfarrerin und der Mönch: Damit haben sie eine erste Antwort auf die Frage nach der Legitimation von Repräsentanz gegeben: Sie können zwar je das repräsentieren, was heute an geschichtlich gewachsenen Teilen der einen Kirche in der Schweiz existiert, Teilkirchen sozusagen, und davon gibt es eben mehr als einen, dem in unserem Land viele Menschen angehören.

2. Jesus Christus für uns – drei Zugänge

Christus selbst, hingegen, der, auf denen diese eine Kirche gebaut ist, Christus kann nicht so unmittelbar repräsentiert werden. Gegenüber den vielen menschlichen Versuchen, ihn verbindlich zu repräsentieren, bleibt Christus frei, souverän. Nachfolge ja, Repräsentanz nein: Das ist die erste Spitze der Kurzformel «solus Christus».

Denn gerade umgekehrt verhält es sich mit der Legitimation der Repräsentanz: Christus repräsentiert uns Christinnen und Christen. Er vermittelt – und nur er.

Was heißt es, dass Jesus Christus allein Mittler ist zwischen Gott und den Menschen, dass er allein uns vertritt und für uns eintritt?

Auf diese Frage möchte ich in drei Perspektiven antworten:

- im Hinblick auf unsere evangelische, reformierte Kirche,
- im Hinblick auf die Ökumene,
- und im Gespräch der Religionen und Weltanschauungen in unserem Land.

3. Erstens: Gottes Angesicht

Die Devise „Christus allein“ wird vermutlich nur dem verständlich, der in sich eine Sehnsucht nach umfassender Freiheit spürt, ein Verlangen nach Erlösung. Tun wir das? Ist den meisten unserer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen überhaupt noch nachvollziehbar, dass wir frei werden und wirklich

lebendig werden, indem ein anderer, Jesus Christus, auf uns zukommt und uns frei und lebendig macht? Eine unserer Mitgliedkirchen, die EMK, hat in den letzten Jahren ein gemeinsames Nachdenken darüber auf den Weg gebracht, was Soteriologie, also die Lehre von der Erlösung, unter heutigen Bedingungen plausibel macht. Sie hat damit sicher eine zentrale Bedingung dafür untersucht, dass das Evangelium vom Heil in Jesus Christus bei den Menschen ankommen kann.

Fest steht: die Reformatoren und die Menschen der Reformationszeit haben intensiv nach Erlösung gesucht. Sie wollten frei werden und wirklich lebendig werden, froh werden in der Gewissheit, von Gott angenommen und für immer bei ihm zu sein.

Und sie haben diese Erfahrung gemacht in der Begegnung mit Jesus Christus. Huldrych Zwingli, der durch eine lebensbedrohliche Pesterkrankung zum reformatorischen Glauben fand, hat Christus erlebt als heilend und aufrichtend. Sein Leben lang hat er ein Wort aus dem Matthäusevangelium besonders geliebt: „Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). In seinem Lied „Herr, nun selbst den Wagen halt!“ hat Zwingli Jesus Christus dargestellt als guten Hirten, aber auch als Wagenlenker.

Und ich denke, dass in der Devise „Solus Christus“ wirklich beides angesprochen ist, Innigkeit und Autorität.

3.1. Christi Innigkeit

Zunächst die Innigkeit.

- [Hinweis auf WdRP vor einem Jahr: «Gnade ist das Lächeln in Gottes Augen, wenn er uns anschaut.»]
- Um in diesem Bild zu bleiben, liesse sich sagen:

Christus ist das menschliche Gesicht Gottes. In Christus bekommt die Zuwendung Gottes zu uns Menschen und zur Schöpfung zärtliche und fürsorgliche Züge. Und eine völlige Verlässlichkeit dieser aufrichtenden Nähe. Nur so lässt sich erklären, warum das «solus Christus» der Reformation für die Menschen so anziehend und so erleichternd war. Evangelische Frömmigkeit ist Leben im Vertrauen auf Christus allein, immer wieder Begegnung mit der Menschlichkeit Gottes in Jesus Christus. Viele Menschen suchen heute nach einem leiblich und seelisch erfahrbaren Glauben, nach Mystik. Christus in dieser Weise erfahrbar zu machen, auch das ist evangelisch. Deswegen ist das Christentum nur bedingt eine Buchreligion: denn die Schrift enthüllt Christus, mit dem wir leben, interagieren, von Person zu Person. Diese aufrichtende Nähe zu leben, «dem Anderen ein Christus zu werden», wie Luther in seiner Schrift von der Freiheit formuliert, ist eine große Verheißung und eine große Verantwortung. Auch für die evangelische Kirche insgesamt. Wir alle kennen Menschen, die sich von der Kirche abgewandt haben, weil sie sich in einer schwierigen Lebenssituation unverstanden oder allein gelassen fühlten. Und wir wissen umgekehrt, wie sehr es Menschen dauerhaft prägt, wenn sie die Kirche als tragfähige Gemeinschaft erlebt haben.

3.2. Christi Autorität

«Solus Christus» heisst nun aber auch Autorität. Christus ist der Wagenlenker, um das Bild Zwinglis wieder aufzugreifen. «Solus Christus» war der Kampfbegriff der Reformation gegen menschliche Machtansprüche auf Gott, anstelle von Gott und dem Anspruch nach auch mit Gott. «Christus ist der Herr», lautet eine der ältesten Bekenntnisformeln überhaupt; wir finden sie mehrfach im Neuen Testament. Christus ist der Herr der Welt und der Herr der Kirche. Gehen wir kurz der Frage nach, was das für die Kirche heisst.

Erinnern wir uns daran, dass Calvin die Presbyterien und die Synoden keineswegs wie Gemeinderäte und Parlamente verstand.

Von der Gemeinschaft aller Getauften mitveranlasste und mitgetragene Entscheidungen: das ja und ganz entschieden; insofern ist Kirche als Gemeinschaft von Gleichen unter dem einen Herrn in modernen Begriffen eine partizipative Struktur.

Aber Kampf von Fraktionen, von Interessengruppen, von denen eine die anderen überstimmt: das stand für Calvin im Widerspruch zum Charakter von Kirche als Gemeinschaft. Als Herr der Kirche im Gegenüber zur Kirche ist Christus vor allem einende Kraft. Teilinteressen werden relativiert. Das Bewusstsein, einander zu brauchen und nur gemeinsam der Leib Christi zu sein, wird gestärkt.

Die Synode ist die gleiche, wenn sie zur Abstimmung schreitet und wenn sie sich um den Abendmahlstisch versammelt: sie erfährt Christus in Wort und Sakrament und wendet sich ihm zu im Gebet. Die Formel «Solus Christus» wird gefüllt von einer anderen, in der Reformation zentralen Formel: «*Christus praesens*». Christus ist gegenwärtig, mit ihm ist zu rechnen, er wirkt unter uns, eint uns und leitet uns mit seiner Autorität.

4. Zweitens: Vis-à-vis der Kirche

4.1. «Solus Christus» als ökumenischer Beitrag

In die ökumenische Gemeinschaft der Weltkirche bringt das protestantische «solus Christus» einen besonderen und unverzichtbaren Akzent ein. Dazu können und sollten wir auch stehen – und zugleich sensibel sein für die Sichtweisen, mit denen andere Kirchen *uns* herausfordern. Worin besteht dieser spezifische Beitrag protestantischer Ekklesiologie? «solus Christus» heißt zweierlei: Christus steht der Kirche gegenüber. Und: Christus kommt auf die Kirche zu.

4.2. Christus als personales Vis-à-vis der Kirche

Erstens: Christus steht der Kirche gegenüber. In unseren protestantischen Kirchen ist uns die Vorstellung fremd, dass einzelne Menschen oder auch ein kirchliches Organ Christus verkörpern könnte. Christus schlüpft nicht hinein in eine bestimmte menschliche Person. Er geht auch nicht auf in der Institution. Er begegnet ihr von anderswo her, von Gott her, als Zuspruch und Anspruch, als aufrichtende und als kritische Instanz. Niemand kann Christus vollgültig repräsentieren. Niemand ist in diesem Sinn Stellvertreter Christi – anders gesagt: Alle können zu Stellvertreterinnen Christi werden, in bestimmten Augenblicken, durch bestimmte Handlungen, alle, die in Christi Nachfolge leben. Auf Christus können wir aber mit all unserem Tun und Sprechen nur verweisen, wie er unsichtbar mitten unter uns ist. Das ist ein «protestantisches Prinzip», wie man mit Tillich sagen könnte, das allen Kirchen guttut. Es verhindert, dass die Kirche der Illusion verfällt, sie könnte Christus kontrollieren und verwalten. Es bewahrt die Freiheit Christi, uns so in seinen Dienst zu nehmen, wie wir das vielleicht unseren eigenen kirchlichen Interessen nach nicht gedacht und nicht gewollt und gegen allerlei Widerstände auch nicht riskiert hätten. Hier besteht ein deutlicher innerer Zusammenhang mit den anderen Grundsätzen der Reformation: Auch die Schrift steht der Kirche gegenüber und fordert sie mit dem Wort Gottes heraus; Auch die Gnade steht der Kirche gegenüber und schenkt all das, was die Kirche aus eigener Kraft nicht sein kann. Selbst der Glaube steht der Kirche gegenüber, in der Weise jedenfalls, dass wir immer nur als je einzelne Personen glauben können, in unserem je einzelnen Gewissen an Christus gebunden sind.

Christus kommt auf die Kirche zu. Es ist nicht so, dass die Kirche die ganze Fülle Gottes in sich trüge und sie nur noch bewahren müsste. Wohl auch deshalb sind unsere reformierten Gotteshäuser so betont schlicht; erst indem wir in ihnen Christus empfangen, in seinem Wort und seiner Gnade glaubend, singend und betend empfangen, wird in ihnen Kirche überhaupt sichtbar.

Aus den letzten Tagen Martin Luthers wird das berühmte Wort überliefert: «Wir sind alle Bettler, das ist wahr.»

Protestantisch Kirche sein in der Ökumene heißt: als Emmausjünger andere Emmausjünger auf einen gemeinsamen Weg einladen, und dann unversehens die Erfahrung machen: Er, Christus, kommt auf uns zu, schließt sich uns an, führt uns zur gemeinsamen Erfahrung von Auferstehung.

Für die ökumenische Suche nach der Einheit heißt das: Wir wissen noch nicht, was Christus mit uns vorhat; wir haben die Gestalt der *einen* Kirche noch nicht, wir lassen uns beschenken so, wie der Auferstandene uns beschenken will; wir sind offen für das, was ihm mit uns einfällt. Ökumene führt nicht zu einem wohldefinierten Schema verlorener Einheit zurück; Ökumene weist nach vorne.

Sehr mit diesem Gedanken verwandt ist die Vorstellung von kirchlicher Einheit, die der Begründer der alljährlichen Gebetswoche für die Einheit der Christen, Abbé Paul Couturier, vertrat: die Einheit, die Christus will, «wann er wollen wird und mit den Mitteln, die er wollen wird.» Das Beispiel des Abbé Couturier zeigt: Für *alle* Kirchen ist es wichtig, dass wir als Evangelische zu einem Ökumene-Verständnis stehen, das zukunfts offen, «Christus-offen» ist. Widerstehen wir der Verlockung, Kirchengeschichte als Geschichte ständig drohenden Verfalls, ständig drohender Trennungen zu lesen. Kirchengeschichte ist die Geschichte der Getauften mit dem, auf dessen Namen sie getauft sind. Kirchengeschichte ist der Weg des Auferstandenen mit allen, die in seiner Nachfolge stehen. Nicht was droht, sondern was ermutigt, was erbaut, was neue Wege eröffnet, das ist im präzisen Sinne Kirchen-Geschichte. Das ist die Geschichte jener Gemeinschaft, deren Lebendigkeit als «Leib Christi» erfahrbar wird. Seien wir offen dafür. Ökumene hat dort Zukunft, wo sie den Blick bewusst weg vom Menschengemachten, bewusst hin auf Christus lenkt. Auch das heißt eben «solus Christus».

5. Drittens: Leib Christi

«Leib Christi»: Wir Protestanten gehen zurückhaltend mit diesem Begriff um, wenn es um die sichtbar verfasste Kirche geht – zu Recht. Zugleich aber tun wir gut daran zu hören, was andere kirchliche Traditionen aus ihrem Fundus zur ökumenischen Ekklesiologie beitragen: Christus hat sich verlässlich gebunden an das, was er gestiftet hat. Er hat sich gebunden an die Sakramente, die wir feiern, an das Wort, das uns gepredigt wird, und eben auch an die sichtbare Kirche, in die wir hineingestellt sind und die wir leben in der Kette der Generationen.

Das ist keine konfessionelle Aussage, die wir getrost Andern überlassen könnten. Vielmehr kommt hier zum Ausdruck, was die Reformation bestätigt und bekräftigt hat.

Dass Christus in der Taufe und beim Abendmahl Hoffnung stiftet, Gemeinschaft aufbaut, Menschen Halt und Orientierung schenkt, das ist genuin reformierte Theologie. Christus steht der Kirche nicht nur gegenüber, er handelt ebenso verbindlich durch die Kirche, nicht in allem was sie tut, aber dort, wo er sie verbindlich zum Handeln in seinem Namen beauftragt hat.

Diesbezüglich ist deutlich mehr Vertrauen nötig in unserer Kirche! So fragwürdig manches ist, was wir tun und sagen, so fraglos unverzichtbar und richtig ist, was wir in Christi Namen tun. Eben, weil wir es nicht in unserem eigenen Namen tun – «solus Christus» auch hier.

➤ [...]

Und noch ein Beispiel: Der Gedanke der apostolischen Sukzession mag missverständlich und oft wohl zu schematisch sein; als Ausdruck für die Treue Gottes zu seiner Kirche und für seine fortwirkende Bestätigung des Amtes der Verkündigung ist er fundamental. Auch für die reformierte Theologie, auch für unsere Kirche. Gewiss, Christus kommt auf uns *zu* in der Geschichte Gottes mit uns Menschen; aber Christus kommt auch *her* aus der Geschichte Gottes mit uns Menschen. Beides zusammen heisst „Solus Christus“.

Andere ökumenische Anfragen im Hinblick auf ein gut durchdachtes «Christus allein» warten darauf, dass wir sie zur Kenntnis nehmen. Ich empfehle, die Anfragen nicht zu verdrängen, auch nicht in der gegenwärtig etwas abgekühlten ökumenischen Stimmung. Das christliche Bekenntnis können wir durchaus in reformierter Perspektive beschreiben, aber eine Perspektive ist das nur, wenn sie über sich hinausschaut. Nicht «sola ecclesia» und eben auch nicht «sola ecclesia reformata», sondern, «solus Christus» lautet die Devise.

6. «Solus Christus» “ und die Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen

Die «Gotthard-Geschichte» hat gezeigt: Die religiöse Lage in der Schweiz ändert sich nun rasch und vermutlich grundlegend. Um so wichtiger wird es sein, dass es gelingt, einen tragfähigen *modus vivendi* für das Zusammenleben von Religionen und Weltanschauungen in unserem Land zu finden. Religion ist immer auch öffentlich – so wie die Reformation mit ihren bleibenden kulturellen Wirkungen öffentlich war und ist.

Nur: Was heisst dann «Christus allein»? Jedenfalls nicht «meine eigene Christusvorstellung allein», und diese erst noch so unverrückbar wie möglich. Vermutlich heisst es aber doch: Auf Christus kann niemand verzichten, der sich Christ und Christin nennt – nicht in seinem persönlichen Glauben, nicht in seinem öffentlichen Bekennen. Mit Christus leben wir unter Menschen, die ohne Christus leben: Das war und ist die normale christliche Existenz an vielen Orten menschlicher Zivilisation und zu vielen Zeiten ihrer Geschichte.

Doch dieser Christus, «der Mensch für andere», wie Bonhoeffer sagte, ist nur dann wahr, wenn er auch für jene anderen bedeutsam wird, jene, die nicht und anders glauben: in verständlichen Vermittlungen, im respektvollen Gespräch, in Humor und Anteilnahme, in der Verständigung auf Grundüberzeugungen, Grundwerte und Grundrechte, auch in der ehrlichen Auseinandersetzung. Andere Religionen, andere Kulturen, andere Wirklichkeitsbereiche müssen wir immer wieder neu ausleuchten, in der Begegnung an uns heranlassen und darauf befragen, was das Bekenntnis zu Christus hier bedeutet.

Ich möchte diese Herausforderung in zwei Richtungen zuspitzen: für unsere Präsenz in einer säkularisierten Gesellschaft, und für unser Miteinander mit den anderen Religionen, speziell mit dem Islam.

6.1. Werner Arber, Nobelpreisträger

Vor einigen Monaten hat der schweizerische Nobelpreisträger Werner Arber, einer der bedeutendsten Molekularbiologen unserer Zeit, in einem zum Bersten vollen Hörsaal der Universität Bern eine spannende Diskussionsveranstaltung bestritten. Es ging darum, wie er christlichen Glaube und naturwissenschaftliches Weltbild miteinander in Beziehung setzt.

Seit einigen Jahrzehnten hat sich in diesem während langem angespannten Dialog eine neue Offenheit entwickelt. Naturwissenschaftler reden von ihrem Glauben und lassen sich ein auf Theologie. Das tat Werner Arber mit seinem Hintergrund, seiner Lebenserfahrung und naturwissenschaftlichen Weltsicht. Er ist übrigens, als Reformierter, Präsident der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften.

Die Natur, und besonders die Natur der Naturwissenschaften, stellt ein Paradebeispiel dar für eine oft antireligiös verfälschte Säkularisierung. Die Natur schien sich dem Glauben zu verschließen, aus dem Glauben herauszufallen. Als geschlossenes System mit seiner Eigenlogik ähnelte die Natur einem Räderwerk oder einem Billardtisch. Davon ist vielerorts keine Rede mehr. Offenheit, Spielräume, verschiedene sich ergänzende Zugänge kennzeichnen unser heutiges Verhältnis zur Natur. Das Bekenntnis zur Schöpferfreude und zur Menschenliebe Gottes in Jesus Christus, das Bekenntnis zum Geist der Freiheit in der neuen Unbestimmtheit des Universums hat einen Sinn weit über unsere Kirchen hinaus. Säkularisierung müssen wir nicht fürchten. Sie bietet Orte für das Bekenntnis des Glaubens.

6.2. Islam

Ist dieses unser Bekenntnis zu Christus auch ein Bekenntnis zum Jesus des Korans, zu Isa-ibn-Maryam? Die Unterschiede sind groß, trotz gemeinsamer Wurzeln. Es sind Wahrheitsansprüche, die hier gegeneinander stehen. Zwar sind die Überlieferungen teilweise gemeinsam, aber die Art, wie unser Glaube an dem Fleisch gewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Christus hängt, an seiner *Person*, ist dem Islam fremd. Uns Christinnen und Christen aber ist dieser Glaube an Christus so sehr als Lebenskraft gegeben, dass wir ihn gar nicht verschweigen können und dürfen. «Ja, wo der Glaube ist, kann er nicht an sich halten», schreibt Luther in der *Vorrede zum Neuen Testament*, «er beweiset sich, bricht heraus und bekennet und lehret solch Evangelium vor den Menschen und waget sein Leben dran.»

Trotzdem können sich Christen und Muslime begegnen und sich näherkommen. Auch in dieser Begegnung ist Wahrheit. Wahrheit ist nicht nur eine Sammlung von wahren Sätzen. Wenn Christus selbst die Wahrheit ist, dann ist die Wahrheit personenhaft. Dann sind wir in der Wahrheit, wenn wir Menschen anderen Glaubens als Personen achten, annehmen und mit ihren religiösen Überzeugungen auch unseren Glauben bereichern lassen. Das hebt die Unterschiede nicht auf, aber es lässt Gott Gott sein: anders, grösser, überwältigender, auch weiter und verblüffender, als es unserem Bild von Gott je entspricht.

Der Stammbaum Jesu ist voll von Menschen, die dort nur mit heiliger List hineingekommen sind.

Und unter den Menschen, die Jesus begegnen, sind Fremde, die ihm, dem frommen Juden, die tiefere Wahrheit seines Gottes zeigen. Wie jene zwar verzweifelte, aber witzige und beharrliche syrophönizische Frau, die sich von Christus nicht zurückweisen lässt, die ihn davon überzeugt, dass er von Gott auch zu ihr geschickt ist (Mk 7,24-30). Ist diese Frau, die Jesus widerspricht und umstimmt, nicht Christus selbst ein Christus geworden? Ein gewagter Ausdruck, sicher, aber doch wahr: „solus Christus“, das ist Christus für andere, in anderen, mit anderen. Christus selbst öffnet Türen, auch im weiterführenden Widerspruch. Die größte Hoffnung für das interreligiöse Miteinander ist, dass die Menschennähe und Gottesweite in Christus, ansteckend wirkt.

7. «solus Christus» - «Glaubensbasistunnel»

Liebe Abgeordnetenversammlung, mit dem Gotthard haben wir begonnen, und mit dem Gotthard will ich jetzt auch schließen. Was hat ein Tunnel mit «solus Christus» zu tun? Dass es bei seiner Eröffnung um die Legitimation von Repräsentanz gegangen ist. Dass das auch für die reformatorische Formel gilt: Christus repräsentiert Gott selbst als Mensch uns gegenüber. Wir Getauften repräsentieren Christus in unserem Handeln, je einzeln und kirchlich gemeinsam dort, wo unser Nachfolge erkennbar wird – und nur dort.

Vor allem aber: Christus bleibt unverfügbar. Er ist und bleibt frei von jedem unangebrachten Repräsentanz-Versuch. Christus allein sagt, was ihn tatsächlich vergegenwärtigt. Christus allein sagt, was christlich ist.

Vielleicht ist eben dieses «solus Christus» auch ein bisschen wie bei einem Tunnel. Man muss durch, wenn man etwas wirklich Neues sehen will. So ganz ohne Widerstand geht das nicht, wer durch einen Tunnel geht, fokussiert seinen Weg, verzichtet auf andere Wege. Wer allein auf Christus vertraut, verzichtet auf andere Heilswege. Wer durch einen Tunnel geht, hat vorübergehend einen selbstgewählten «Tunnelblick».

Aber eben nur vorübergehend: Der Tunnel ist nicht das Ziel, sondern nur dazu da, um ein Hindernis zu überwinden. «Christus allein», das ist ein Angebot, den eigenen Glaubensweg zu fokussieren und so Hindernisse zu überwinden. Wie der Gotthard, so ist diese Formel so etwas wie der «Basistunnel» des Glaubens. Dahinter liegt eine Welt, die zu erreichen sich eben lohnt. Wer hinkommen will, soll sich aufs Wesentliche konzentrieren.

Was und wer das ist, wesentlich, das hat die Reformation in aller Schärfe herausgearbeitet hat. War der Widerspruch damals lauter als heute? Ich bin mir nichtsicher. Mut braucht es doch auch heute, das Christus-Bekenntnis, öffentlich erst recht. Spannungsvoll ist dieses «solus» in einer Zeit, da Pluralität und Beliebigkeit nicht leicht zu trennen sind. Mut wird es auch 2017 brauchen, nicht von uns selber zu sprechen, sondern von dem, dem wir unsere Gemeinschaft verdanken. Auch unsere heutige Gemeinschaft, hier in der schönen Kartause Ittingen.

Gerade diese Kartause zeigt uns doch: Der Christus-Glaube ist älter, weiter, größer als alles, was an Kirchtürmen gekommen und gegangen ist. Christus-Glaube übersteigt und verändert alles, was wir selber erdenken und erschaffen. «Christus allein» ist das, was in Kirche und Glaube beständig bleiben soll. Das ist reformatorische und reformierte Theologie. Mögen wir den Mut finden, das zu sagen, auch 2017, klar und deutlich.

8. Ideen

- Solus Christus: Nominativ, nicht Ablativ!
- Nachfolge: Das geht nur inkarniert, engagiert, wahrhaftig.
- Wahrheit: ämät – das, was sich bewährt, was als treu erfahren wird, was Bestand hat.
- Ein Bekenntnis zu Christus ist nur als existenzielles Bekenntnis glaubwürdig.
- Wir leben im Zeitalter des Pluralismus – die Zeit der großen Monomythen ist vorbei.
- «Christentum besteht gewissermaßen darin, im Kontingenten das Absolute...»
- Personalität